

Das inspirierende Porträt eines außergewöhnlichen Künstlers.

EIN FILM VON REGINA SCHILLING

IGOR LEVIT NO FEAR



BUCH UND REGIE REGINA SCHILLING MONTAGE CARINA MERGENS KAMERA JOHANN FEINDT PIOTR ROSOLOWSKI AXEL SCHNEPPAT JULE CRAMER THOMAS KELLER HAJO SCHOMERUS TON MIGUEL MURRIETA VÁSQUEZ CHRISTIAN LUTZ FILIPP FORBERG
TONGESTALTUNG ANDREAS HILDEBRANDT MISCHUNG MATTHIAS LEMPERT POSTPRODUCTION SWEN LINDE UTA HUERTER NINETTE BOYHA HERSTELLUNGSLEITER TASSILO ASCHAUER REDAKTION CHRISTIAN VON BEHR MARTINA ZÖLLNER PRODUZENT THOMAS KUEFUS
EINE PRODUKTION VON ZERO ONE FILM IN KOPRODUKTION MIT ARTE / RBB GEFÖRDERT VON MEDIENBOARD BERLIN-BRANDENBURG FILM- UND MEDIENSTIFTUNG NRW BKM UND DFFF IM VERLEIH DER PIFFL MEDIEN VERLEIH GEFÖRDERT VON BKM UND FFA

zeroone|film

arte

rbb

medienboard
BerlinBrandenburg

Film und Medien
Stiftung NRW

Das Realisat der Bundesregierung
Kulturelle und Medien

DEUTSCHER
FILMFÖRDERFONDS
GOLDBAU

FFA

piffl
medien

Mit	Igor Levit Andreas Neubronner Franz Welser-Möst Markus Hinterhäuser Antonello Manacorda u.v.a.	Zusätzlicher Ton	Etienne Haug, Malte Hildebrandt, Karsten Höfer, Tim van Peppen, Ralf Weber
Buch & Regie	Regina Schilling	Atmogestaltung	Jascha Viehl
Montage	Carina Mergens	Geräuschemacher	Carsten Richter
Kamera	Johann Feindt, Piotr Rosolowski, Axel Schnepapat, Jule Katinka Cramer, Thomas Keller, Hajo Schomerus	Geräuschetonmeister	Hanse Warns
Ton	Miguel Murrieta Vásquez, Christian Lutz, Filipp Forberg	Geräuscheschnitt	Kuen-II Song
Tongestaltung & O-Ton	Andreas Hildebrandt	Colorist	Philip Whitfield
Mischung	Matthias Lempert	Animationen & Titeldesign	Mieke Ulfing
Postproduktion	Swen Linde, Uta Huerter, Ninette Botha, Tanja Lücke	Filmgeschäfts- führung	Jenny Guillardmain
Herstellungsleitung	Tassilo Aschauer	Produktionsleitung	Conny Ziller, Günter Thimm RBB
Dramaturgische Beratung	Jutta Doberstein	Redaktion	Christian von Behr, Martina Zöllner
Zusätzliche Kamera	Fabio Stoll	Produzent	Thomas Kufus
Kameraassistentz	Madeleine Roggatz, Nicolai Mauersberg, Franz Waldmann		

Eine Produktion von **zero one film** in Koproduktion mit **ARTE/RBB**
Gefördert von **Medienboard Berlin-Brandenburg, Film- und Medienstiftung NRW, BKM** und **DFFF**
Im Verleih der **Piff! Medien**
Verleih gefördert von **BKM** und **FFA**

D 2022 | 118 min | DCP | 1:1,85 | 5.1

AB 6. OKTOBER IM KINO

IGOR LEVIT NO FEAR

EIN FILM VON REGINA SCHILLING

DIRECTOR'S NOTE

Als Kind habe ich das Klavierspielen geliebt, aber das Üben und den Unterricht gehasst. So wurde das eine sehr kurze Episode in meinem Leben. Aber ich erinnere mich gut daran, was mit den Melodien passierte, die ich spielte. Sie verwandelten sich in Geschichten. Es gab Gefahren, Abenteuer, und es gab Rettung in letzter Minute. Ich glaube, ich verstehe Igor Levit, wenn er sagt, mit der Musik erzähle er Geschichten, Geschichten über Menschen.

Auch ich bin eine Geschichtenerzählerin. Was mich immer wieder interessiert in meinen Filmen, ist die Frage: Woher kommt die Kunst? Aus der Biografie? Ist sie eine „göttliche Gabe“? Wie verhält sich das bei Igor Levit? Im Alter von 8 Jahren mit seiner jüdischen Familie aus Russland nach Deutschland gekommen, hat er die ersten Jahre seiner Kindheit faktisch vergessen. Aber seine Hände erinnern sich daran, dass er bereits mit drei Jahren Klavierunterricht erhalten hat. Was ist der Schlüssel zu der unglaublichen emotionalen und künstlerischen Intensität seiner musikalischen Interpretation? Wie verwandelt Levit Musik in einen Seelenzustand? Wie lebt es sich mit einer so

großen Begabung, die so viele Menschen glücklich macht, für die Begabten selbst aber vielleicht zur Verpflichtung, zur Last werden kann? Verspürt Igor Levit manchmal den Drang, aus seinem über Jahre im voraus verplanten Leben auszubrechen, die Freiheit zu suchen? Wieviel Freiheit steckt in der Musik?

Wir drehten von Mai 2019 bis Dezember 2020 und durften Igor Levit begleiten, zu Konzerten, Proben und Aufnahmen. Sprachen anfangs vor der Kamera über seinen Werdegang und seine Zukunftspläne. Und wir rasselten mit ihm gemeinsam in die Krise, in den Corona-Lockdown. Sie bescherte ihm viele dunkle Stunden, sie öffnete ihm aber auch neue Möglichkeiten. Die Musik hat ihn gerettet, so sagt er. Und so wurde auch unser Film ein anderer. Es wurde ein Film über die Musik und die Arbeit an der Musik, auch über den Körper und das Hören, über die Verbindung, die sich zwischen Musizierenden und Zuhörenden herstellt. Manche der Fragen, die ich mir anfangs stellte, sind hier, jenseits der Sprache, vielleicht am besten beantwortet.

Regina Schilling

DIE MUSIK IM FILM

Konzert

Beethoven, Sonate Nr. 30 in E-Dur, Op. 109
Concertgebouw Amsterdam

Konzert / Album Release

Beethoven, Waldstein-Sonate, Op. 53
Willy-Brandt-Teamschule in Berlin-Mitte

Probe

Hans-Werner Henze, Tristan – Préludes für Klavier,
Tonbänder & Orchester
Gewandhausorchester Leipzig
Dirigent: Franz Welser-Möst

Einspielung

Ronald Stevenson, Passacaglia on DSCH
Kongresszentrum Hannover, Leibnizsaal

Konzert / Archiv

(Tel Aviv 2005, Arthur Rubinstein Award)
Beethoven, Sonate No. 2 A-Dur, Op. 2

Probe / Konzert

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 3 C-Moll, Op. 37
Kammerakademie Potsdam,
Dirigent: Antonello Manacorda
Elbphilharmonie

Livestream-Konzert

Beethoven, Diabelli-Variationen, Op. 120, Var. 29
Bayerische Staatsoper

Hauskonzert

Beethoven, Sonate No. 23 F-Moll „Apassionata“, Op. 57
München, Proberaum der Bayerischen Staatsoper

Hauskonzert

Morton Feldman, Palais de Mari
bei Igor Levit zuhause

Einspielung

J.S. Bach-Busoni, BWV 617,
„Herr Gott, nun schleuß den Himmel auf“
Jesus-Christus-Kirche, Berlin-Dahlem

Einspielung

J.S. Bach-Busoni, BWV 659,
„Nun komm, der Heiden Heiland“
Jesus-Christus-Kirche, Berlin Dahlem

Konzert

Mozart, Klavierkonzert No. 12 A-Dur, KV 414
Wiener Symphoniker, Wiener Konzerthaus

Waldkonzert

Frederic Rzewski, Variations on
„The People United Will Never Be Defeated“
Dannenröder Forst





Waldkonzert im Dannenröder Forst

ZUM FILM

Igor Levit, Mitte dreißig, ist ein Ausnahmekünstler im mitunter etwas gediegenen Universum der klassischen Musik. Er will mehr als konzertieren – und gleichzeitig sind es seine einzigartigen, intensiven Konzerte, in denen er ganz bei sich zu scheint. Mit acht Jahren kam er mit seiner Familie als jüdischer Einwanderer russischer Abstammung nach Deutschland. Seit er auf den großen Bühnen steht, meldet er sich immer wieder öffentlich und politisch zu Wort – eine Überlebensstrategie, die er in seinem Leben und in seiner Musik verfolgt. Er füllt die großen Konzertsäle rund um die Welt und spielt bei Eiseskälte im Dannenröder Forst aus Protest gegen dessen Rodung. Er legt die gefeierte Aufnahme aller Beethoven-Sonaten vor und widmet sich dann Schostakowitsch und Ronald Stevensons atemberaubender „Passacaglia on DSCH“. Er schlägt die Brücke vom Alten zum Neuen, von der Musik zur Welt, dorthin, wo die Menschen sind.

IGOR LEVIT – NO FEAR begleitet den Pianisten bei der Erkundung seines „Lebens nach Beethoven“, bei der Suche nach den nächsten Herausforderungen, nach seiner Identität als Künstler und Mensch. Wir beobachten Levit bei der Aufnahme neuer Werke, seiner Zusammenarbeit mit seinem kongenialen Tonmeister Andreas Neubronner, mit Dirigenten, Orchestern und Künstlern, seinem intensiven Eintauchen in die Musik, seiner Hinwendung zum Publikum, diesem unwiderstehlichen Wunsch zu teilen. Dann bremst Covid dieses Leben unter ständiger Hochspannung von einem Tag auf den anderen aus.

Über 180 gebuchte Konzerte in der ganzen Welt werden abgesagt. In dieser Situation des unfreiwilligen Stillstands ist Levit einer der ersten, der erfinderisch wird und mit seinen allabendlich gestreamten Hauskonzerten eine musikalische Lebensader zwischen sich und seinem Publikum auf Instagram und Twitter aufbaut. Während dieses Prozesses entdeckt er eine neue Freiheit, abseits der Zwänge des Tourneebetriebs, der Veröffentlichungen und der Vermarktung.

IGOR LEVIT – NO FEAR ist das inspirierende Porträt eines Künstlers auf seinem Parcours zwischen traditioneller Karriere und neuen Wegen in der Welt der Klassik, dem Impuls des politischen Engagements und der ständigen künstlerischen Herausforderung, zwischen Kontemplation und Bewegung. Immer wieder nimmt sich Filmemacherin Regina Schilling dabei die Zeit, Igor Levits Musik zuzusehen und zuzuhören und der Faszination, dem Geheimnis jenseits der Worte Raum zu geben.



INTERVIEW REGINA SCHILLING

Wie ist die Idee entstanden, einen Film über Igor Levit zu machen?

Als mein Film „Kulenkampffs Schuhe“ im Sommer 2018 erschien, war das eine aufwühlende Zeit für mich. Ich bekam eine Flut von Zuschauer–Zuschriften, sehr begeisterte, aber auch sehr berührende, sehr offene und auch traurige Briefe und Mails. Da wurden so viele Biografien sichtbar, die von der Kriegs–und Nachkriegszeit beschädigt oder traumatisiert waren, und das Thema des Films holte mich noch einmal ganz anders ein. Und ich dachte: Was jetzt? Was für einen Film kann ich jetzt machen, was für eine Geschichte erzählen? In dieser Phase frag–

te mich Thomas Kufus, mein langjähriger Produzent, ob mich ein Filmprojekt über Igor Levit interessieren würde, der gerade die kompletten Beethoven–Sonaten einspielte. Ich war gleich elektrisiert. Die Beethoven–Sonaten hatten mir in meinen Zwanzigern über eine Krise hinweggeholfen, da passierte gleich etwas in meinem Kopf. Igor Levit kannte ich aus den Medien, aber ich hatte zu diesem Zeitpunkt noch nie ein Konzert von ihm erlebt. Ich fuhr nach München, wo er die „Hammerklaviersonate“ spielte. Da war’s um mich geschehen. Da war ein Geheimnis. Das wollte ich ergründen.

Was war Ihre erste Idee zu einem Film über Igor Levit?

Unsere erste Idee war, sich ganz auf die Aufnahmen der Beethoven–Sonaten zu konzentrieren, also eine Art dokumentarisches Kammerstück zu machen. Dann aber erschien mir das zu wenig. In den Gesprächen mit Igor Levit wurde deutlich, dass er sich in einer Phase der Transformation befand. Ich hatte



Igor Levit und Andreas Neubronner

das Gefühl, da ist jemand, dem der Raum, der ihm zur Verfügung steht, zu eng wird. Er will und muss wachsen. So wurde schnell klar, dass wir Igor über einen längeren Zeitraum mit der Kamera begleiten wollten. Er war damit einverstanden, hat aber auch gleich eine Grenze gesetzt: Kein Film über sein Privatleben, sondern einer, der mit seiner Arbeit zu tun hat. Diese Grenze habe ich gerne akzeptiert. Diese Haltung kannte ich von meinem Film über Josef Bierbichler, und sie ist mir sympathisch.

Wie haben sich Ihre Ideen konkretisiert?

Ein wichtiger Ansatz für den Film entwickelte sich in der Vorbereitung. Durch einen wunderbaren Zufall saß ich bei einem Konzert in der Londoner Wigmore Hall in der ersten Reihe, direkt vor Igor Levit, der Ronald Stevensons „Passacaglia on DSCH“ spielte, 80 Minuten ohne Unterbrechung. Nach diesem Konzert dachte ich: Genau diese Erfahrung wünsche ich mir für den Film, Körper und Instrument als Einheit zu erfassen, die Geräusche von Igor beim Spielen zu hören, die Tasten, den Flügel, dieses absolut faszinierende Zusammenspiel von Hirn, Körper und

Instrument erlebbar zu machen. Darum hatte ich von Anfang an vor, Igor beim Klavierspielen nicht in verschiedenen Einstellungen „aufzulösen“, ich wollte keine Fragmentierung, Gesicht nahe, Halbtotale, dann Close Up der Hände... Das Thema „Körper und Instrument“ ist bei Igor auch besonders schön zu beobachten. Er ist ein sehr physischer, sehr geerdeter Pianist, so sehr „es“ auch durch ihn hindurchspielt. Ich wollte sehr bewusst anders drehen als das in der klassischen Musikszene oft der Fall ist, improvisierter, rauer, nicht so clean.

Sie kommen ohne Interviews aus, an wenigen Stellen intervenieren Sie direkt. War das Teil des Konzepts?

Ich habe von Anfang an eher intuitiv an Pennebakers Bob–Dylan–Porträt „Don’t Look Back“ gedacht: Direct Cinema, Informationen über Dylan eher über Bande spielend, indem Pennebaker nicht selbst interviewte, sondern Interviews Dylans mit Journalist:innen drehte. Dylan ist in dem Film wie ein nervöses Rennpferd, bevor er auf die Bühne tritt, und diese Szenen erzählen mir viel mehr über ihn als





Andreas Neubronner

lange Interviews. Auch Igor hat vor einem Auftritt diese Ausstrahlung, diese Spannung: Wann darf ich endlich losgaloppieren?

Wie muss man sich das vorstellen, mit einem Künstler zu drehen, dessen Leben über Jahre hinaus verplant ist?

Ursprünglich hatten wir Drehtermine für einen Zeitraum von einem Jahr ausgemacht, aber daraus sind dann fast zwei Jahre geworden. Wir wollten vor allem Igor Levits turbulentes Konzertleben begleiten, in allen möglichen europäischen Städten, mit dem unterschiedlichsten Repertoire. Die Drehtermine in den Konzerthäusern waren alle langfristig vereinbart, das sind ja komplizierte Wege, das Orchester muss einverstanden sein, die Dirigent:innen, die Kamerapositionen und die Mikropositionierungen müssen im Vorfeld besprochen werden ... Gleichzeitig mussten wir sehr flexibel sein, denn nicht alle Veranstalter wollten uns drehen lassen. Und bei manchen Gelegenheiten wollte auch Igor Levit nicht, was er aber immer rechtzeitig mitgeteilt hat. Wir mussten nicht ein einziges Mal einen Dreh wegen ihm absagen. Dass aus unseren geplanten Drehs in der Carnegie Hall usw. nichts wurde, hatte ja andere Gründe ...

Wie hat sich Ihr Vertrauensverhältnis zu Igor Levit während der Dreharbeiten entwickelt?

Ich glaube, dass Igor von Mal zu Mal mehr Vertrauen bekommen hat, ganz intuitiv. Und ich habe ihn von Dreh zu Dreh mehr verstanden. Bei den Musikaufnahmen mussten wir natürlich mucksmäuschenstill sein. Es war beeindruckend, dass Igor sich in seiner Konzentration nicht von der Kamera stören ließ. Das ging aber oft nur in der ersten Hälfte der Aufnahmen so. Nach der Mittagspause hörte Igor dann unsere Knarzer oder nahm die Bewegung der Kamera aus dem Augenwinkel wahr, was er am Vormittag noch hatte ausblenden können. Das war dann der Zeitpunkt, wo er sagte: „So Leute, ihr müsst Schluss machen, ab jetzt stört ihr mich.“

Natürlich muss man sich das Vertrauen auch erarbeiten. Ich hatte am Anfang zu Igor Levit gesagt: Bitte während der Dreharbeiten keine Schere im Kopf, wir haben eine Schere im Schneideraum. Das habe ich immer so gehalten, auch bei meinen Filmen über Bierbichler und Adriana Altaras, denn am Ende des Tages müssen sie mit dem Film und dem Bild, das ich mir über sie mache, leben. Die Protagonist:innen haben bei mir immer die Möglichkeit, einen Rohschnitt zu sehen, und wenn sie mit einem Satz oder einer Szene überhaupt nicht einverstanden sind, kommt das raus. Das hat Igor, glaube ich, zunächst noch nicht ganz geglaubt, denn er war anfangs durchaus zurückhaltender. Aber irgendwann eben doch.

Waren Igor Levit der Aufwand und die Dimension eines Kinofilms von Anfang an bewusst?

Vermutlich nicht ... Gerade beim Dokumentarfilm ist ja das Verhältnis von gedrehtem Material und dem, was dann im Film landet, schwer zu vermitteln. Es kam dann schon mal die Frage: „Habt ihr immer noch nicht genug?“ Aber es gab eben auch viele Momente, in denen sich Igor gefreut hat, dass wir da waren. Denn, das sagt er ja auch im Film, die Einsamkeit von Solist:innen auf Konzertreisen ist nicht zu unterschätzen.

Sie räumen Igor Levits Klavierspiel in Aufführungen, Proben und Einspiel ungewöhnlich viel Raum ein. Die längste ungeschnittene Sequenz, der dritte Satz der Waldstein-Sonate, dauert über 9 Minuten – war das von Anfang an Teil des Konzepts?

Ja, es ging mir darum, reale Konzert- und Proben-situationen nachzuempfinden. Ich wollte, dass die Zuschauer physisch mitgehen und auch erleben und begreifen, wie anstrengend so ein Konzert ist. Musik

wird eben mit dem Körper gemacht, und dass der Körper so ackert, mit Schwitzen und Stöhnen, ist ein spannender Kontrast zu der geistigen, emotionalen und manchmal auch spirituellen Erfahrung, die ich als Zuhörende erlebe und die auch Igor Levit während seines Spiels erlebt. Er ist in jeder Sekunde einerseits Gefäß dieser Musik, und andererseits wird sie gerade durch seinen Körper, sein Gehirn, seine Finger „gejagt“. Das passiert alles gleichzeitig. Da verbindet sich auch etwas, der Musizierende verbindet sich mit den Zuhörenden. Dieses geistige und physische Erleben wollte ich im Film herstellen.

Die Sequenzen mit Igor Levit und seinem Tonmeister Andreas Neubronner bilden auf gewisse Weise das Kernstück des Films. Wie ist das entstanden?

Wir haben Igor Levits intensive Zusammenarbeit mit Andreas Neubronner sehr früh mit der Kamera erlebt, bei der Tonbearbeitung der Beethoven-Sonaten in Stuttgart. In diesem engen, vollgestellten Studio mit wenig Licht entstanden Aufnahmen des Kameramanns Johann Feindt, die so intim und intensiv



Franz Welser-Möst und Igor Levit



waren, dass klar war, dass wir von dieser Zusammenarbeit mehr zeigen möchten. Ich habe die beiden mit und ohne Kamera erlebt, da gibt es wirklich überhaupt keinen Unterschied. Sie sind so souverän und vertraut in dem, was sie tun, dass die Kamera sie nicht stört.

Wie sehr hat Sie der Aspekt des politischen und gesellschaftlichen Engagements von Igor Levit interessiert?

Diesen Aspekt kann man gar nicht trennen von seiner Person, das politische Engagement ist ihm genauso wichtig wie seine Musik. Da dieser Teil in der Öffentlichkeit, nicht zuletzt durch seine Social Media-Aktivitäten, sehr bekannt ist, haben wir uns entschieden, uns auf seine musikalische Arbeit zu konzentrieren, zumal wir hier faszinierende Einblicke bekamen. Aber das Ende des Films setzt dann doch noch einmal ein deutliches Zeichen für diesen politischen Aspekt Igor Levits.

Sie waren beim letzten Konzert von Igor Levit vor dem Lockdown mit der Kamera dabei. War das Zufall?

Dass das Konzert am 10. März das letzte vor dem Lockdown sein würde, hat niemand vorausgeahnt. Dokumentarfilm ist immer stark vom Zufall geprägt. Die größte Herausforderung dabei ist ja, den Zufall, auch das Scheitern von lange überlegten Plänen, anzunehmen und das Vertrauen zu haben, dass

trotzdem etwas Gutes dabei herauskommen wird. Die Pandemie und der Lockdown mitten in den Dreharbeiten haben die Dynamik des Films natürlich vollkommen verändert. Igor sagte kurz nach dem Lockdown, das kommt ja auch im Film vor: „Ich will nur noch nach Hause.“ Genauso habe ich mich auch gefühlt. Wir hatten erst einmal Funkstille, weil alles, was um uns passierte, ja viel größer war als so ein Film. Aber dann sind wir aus der Höhle herausgekommen und haben, wie die meisten andern, eben per Facetime kommuniziert. Und es war sofort klar, dass die Pandemie im Film miterzählt werden musste, da sie offensichtlich zu einem weiteren Katalysator in Igors Transformationsprozess wurde.

Sie haben mit verschiedenen Kameralenten bei diesem Film gearbeitet. Welchen Einfluss hatte das auf die visuelle Gestaltung?

Dadurch, dass wir über so einen langen Zeitraum gedreht haben, konnte ich nicht durchgehend mit einer Kameraperson drehen. Angefangen habe ich

mit Johann Feindt, mit dem ich schon lange zusammenarbeite und dessen Kameraarbeit ich sehr bewundere. Er wird, vielleicht ähnlich wie Igor am Klavier, eins mit der Kamera. Sein Körper und die Kamera sind, wenn er dreht, nicht zu trennen. Er nimmt Dinge wahr, die hinter ihm passieren. Er weiß intuitiv, was Gesprächspartner:innen in zwei Minuten sagen werden. Er kann noch aus der schäbigsten Drehsituation Magie herausholen. Seine Art zu drehen hat sozusagen den Ton bzw. das Bild vorgegeben. Und ich hatte das Glück, dass alle anderen Kameraleute auch so intuitiv und professionell gedreht haben. Jede und jeder hat

eine eigene Sternstunde im Film, die sich organisch ins Ganze eingefügt hat.

Wie sehr entsteht ein Film wie „Igor Levit – No Fear“ letzten Endes im Schneiderraum?

Meine Filme entstehen vor allem im Schneiderraum, sogar wenn ich vorher ein „Buch“ geschrieben habe, wie bei „Kulenkampfs Schuhe“, der als Kompilationsfilm ganz ohne selbst gedrehtes Material auskommt. Ich kann den großen Anteil der Editor:innen an meinen Filmen nicht genug hervorheben. Dieses



Antonello Manacorda
und Igor Levit



Tweet nach Anlieferung des Flügels

gemeinsame Erarbeiten einer Dramaturgie, der unbelastete, unbefangene Blick auf das Material ist unerlässlich. Bei diesem Film haben wir erst einmal ein chronologisch zusammengestelltes „Best of“ des Materials gemacht – das war dann eine intensive vierstündige Fassung. Es wurde uns dabei sehr schnell bewusst, dass das Drehmaterial vor allem in seiner Länge seine Stärke entfaltet, so wie die Sequenz der Waldsteinsonate mit ihren fast 10 Minuten. Die Editorin Carina Mergens hat sich dann, oft auch allein, in die langen musikalischen Aufnahmesituationen gestürzt und sich das Material so lange einverleibt, bis sie es vollkommen durchdrungen hat. Für die Dramaturgie des Films war der Corona-Lockdown wichtig – so gerne wir darauf verzichtet hätten. Insgesamt, kann ich sagen, war die Zeit im Schneiderraum überwiegend und überraschend leicht, ohne große Kämpfe oder langes Ringen um die Form. Die Musik hat Carina Mergens und mich dabei getragen, auch durch die schwierige Zeit des Lockdowns.

Welche Rolle spielten Sound Design und Tonbearbeitung?

Ich hatte das Glück, in der Postproduktion mit zwei Meistern ihres Fachs zu arbeiten, Andreas Hildebrandt

im Sound Design und Matthias Lempert bei der Mischung, beide selbst Musiker und hochsensible Menschen, die Igor Levit als Person sofort verstanden haben. Sie haben meine Intentionen nicht nur umgesetzt, sondern künstlerisch auch sehr viel Eigenes in den Film gebracht. Die Ton-Ebene ist hier nicht nur Verstärkung, sondern eine ganz eigene Dimension. Der Sound verändert unsere Wahrnehmung und Verständnis des Films elementar, auf einer physischen Ebene, nicht nur unter musikalischen Aspekten.

Wie kam es zum Titel „No fear“?

In einer Phase, in der Igor Levit aufgrund seines politischen Engagements besonders heftig attackiert wurde, hatte er das als Überschrift zu seinem Twitter Account gesetzt: „No Fear“. Der Hass, den er erfuhr, kulminierte ja sogar in sehr konkreten Morddrohungen. Keine Angst zu haben bzw. sich nicht einschüchtern lassen, ist für ihn existenziell. „No Fear“ beschreibt aber auch seine Haltung gegenüber neuen musikalischen Projekten. Da kann es für ihn gar nicht herausfordernd genug sein. Nach dem Motto: „Wo die Angst ist, ist der Weg.“

BIOGRAFIE IGOR LEVIT

1987

- Igor Levit wird in Nizhni Nowgorod geboren.
- Erster Klavierunterricht im Alter von drei Jahren durch seine Mutter. Mit sechs Jahren gibt er sein erstes Konzert mit dem Philharmonie–Orchester von Nizhni Nowgorod.

1995

- Übersiedlung der Familie nach Hannover.

1999 ff

- Klavierunterricht am Mozarteum in Salzburg bei Hans Leygraf.
- Studium am Institut zur Frühförderung musikalisch Hochbegabter (IFF) der Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover. Sein Konzertexamen wird mit der höchsten Punktzahl in der Geschichte der Hochschule bewertet.

2004

- Zweiter Preis, International Maria Callas Grand Prix Athen.
- Erster Preis, International Hamamatsu Piano Academy Competition.
- Zweiter Preis, Kissinger KlavierOlymp.

2005

- Silbermedaille, Arthur Rubinstein Piano Master Competition, Tel Aviv.
- Praetorius–Förderpreis des Landes Niedersachsen.

2009

- Luitpoldpreis, Kissinger Sommer

2013

- ALBUM: „Beethoven, The Late Piano Sonatas“, ausgezeichnet u.a. mit dem „Preis der deutschen Schallplattenkritik“ und dem „Newcomer Prize“ des BBC Music Magazine.
- WEMAG–Solistenpreis, Festspiele Mecklenburg–Vorpommern.

2013

- „Young Artist Award“ der Royal Philharmonic Society.

2014

- ALBUM: J.S. Bach, Partitas.

2015

- ALBUM: J.S. Bach (Goldberg Variationen), Beethoven (Diabelli Variationen), Frederic Rzewski (Variations on „The People United Will Never Be Defeated“), ausgezeichnet mit dem Gramophone Award.

2018

- ALBUM: Life. Werke und Bearbeitungen von Ferruccio Busoni, Johann Sebastian Bach, Robert Schumann, Franz Liszt, Frederic Rzewski, Bill Evans.
- „2018 Gilmore Artist Award“

2019

- ALBUM: Beethoven, Sämtliche Klaviersonaten 1–32, ausgezeichnet mit dem Gramophone Award in der Kategorie Instrumental und dem „Opus Klassik“ als Bestseller 2020.
- „Internationaler Beethovenpreis für Menschenrechte“.
- „Opus Klassik“–Preis als Instrumentalist des Jahres.
- Berufung als Professor für Klavier an die Hochschule für Musik, Theater und Medien in Hannover.
- Mitte November erhält Igor Levit eine Morddrohung per E–Mail. Sein Gastbeitrag im Tagesspiegel unter dem Titel „Habe ich Angst? Ja, aber nicht um mich“ löst eine breite Diskussion über die Bedrohung des Antisemitismus auf.

2020

- ALBUM: Encounter. Mit Bach– und Brahms–Bearbeitungen von Busoni und Max Reger sowie Morton Feldmans „Palais de Mari“.
- Während des Corona–Lockdowns im Frühjahr 2020 spielt Igor Levit allabendlich seine Hauskonzerte, die über Twitter gestreamt werden und weltweite Resonanz finden.



2020

- Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.
- „Statue to B remembered“ des Internationalen Auschwitz Komitees.
- „Artist of the Year 2020“ der Gramophone Classical Music Awards.
- „Preis für Verständigung und Toleranz“ des Jüdischen Museums Berlin.

2021

- ALBUM: On DSCH. Präludien und Fugen op.87 von Dmitri Schostakowitsch und Robert Stevenson: Passacaglia on DSCH; ausgezeichnet als „Recording of the Year“ und dem „Instrumental Award“ des BBC Music Magazine.
- Artist in Residence der Tonhalle Düsseldorf.
- Niedersächsischer Staatspreis.
- „Preis für den Dialog der Kulturen“ des Instituts für Auslandsbeziehungen.

2022

- ALBUM: Tristan, u.a. mit Igor Levits erster Orchester–einspielung (Hans–Werner Henze: Tristan–Préludes).
- Übernahme der Co–Künstlerischen Leitung des Internationalen Musikfestivals Heidelberger Frühling.
- Carl–von–Ossietzky–Preis.
- Ludwig–Landmann–Preis für Mut und Haltung.

REGINA SCHILLING

Geboren 1962 in Köln. Nach dem Studium der Literaturwissenschaften und Pädagogik war Regina Schilling zunächst als Pressereferentin in einem Buchverlag tätig, seit 1997 arbeitet sie freiberuflich. Neben ihrer Arbeit als Dokumentarfilmerin ist sie seit der Gründung des Festivals 2001 mitverantwortlich für das Programm der lit.COLOGNE und schreibt Kinder- und Jugendbücher.

Zu ihren vielfach ausgezeichneten Filmen zählen „Der junge Mann und sein Buch“ (1999), „Leben nach Microsoft“ (2001, Co-Regie Corinna Belz),

„Gerd Audehm: Leben ohne Gedächtnis“ (2004), „Bierbichler“ (2007), „Geschlossene Gesellschaft“ (2011, ausgezeichnet mit dem Grimme-Preis) und „Titos Brille“ (2014, ausgezeichnet mit dem „International Documentary Award“ in Mailand und als „Best History Documentary“, Aegean Docs). Für ihren letzten Film „Kulenkampffs Schuhe“ (2018) wurde Regina Schilling u.a. mit dem Grimme-Preis, dem 3sat-Dokumentarfilmpreis, dem Deutschen Fernsehpreis und dem „Focal International Award: Best Use Of Footage In An Arts Production“ ausgezeichnet.

Igor Levit und Regina Schilling | © Miguel Murrieta Vásquez





IM VERLEIH DER PIFFL MEDIEN

info@pifflmedien.de
www.lgorLevit.piffel-medien.de
f /PiffelMedienFilmverleih

PRESSEBETREUUNG

Nicole Kühner
hallo@kulturmeisterei.com
www.kulturmeisterei.com

AB 6. OKTOBER IM KINO